Der flüchtige Augenblick

Es lebte einst ein Denker, tief wie ein Brunnen,

der Quadrate und Linien zu kleinen Tänzern ersann. Er setzte die Türme, die Läufer, wie Kinder auf Felder, wo Logik in Schönheit zusammen zerrann. Er sprach selten laut, doch im Innern entbrannt, erschuf er Kompositionen wie nächtliche Sterne, und wer sie verstand, der verstand seine Ferne — ein Meister, der Welten im Stillen erfand.

So wandern zwei Leben durch Zeit und Gelände, der eine in Tiefen, die andre im Licht. *Und manchmal berühren sich flüchtig die Hände — ein Funke, der im Moment bleibt, auch wenn dann alles zerbricht*.

Und fern von den Brettern, den schwarzweißen Wegen, ging **eine Wanderin** leichtfüßig durchs Land. Sie fing sie den Baum im abendliche Regen- gold ein, der auf Gräsern paradiesisch stand. Sie zeigte der Welt, was die Welt oft vergisst: *das Leuchten der Moose, das Schweigen der Tannen*, die Welten, die wachsen, wenn wir uns entspannen — ein Funke Natur, der niemals sich misst.

So wandern zwei Leben durch Zeit und Gelände, der eine in Tiefen, die andre im Licht. *Und manchmal berühren sich flüchtig die Hände — ein Funke, nur einen Moment, auch wenn dann alles zerbricht*.

Er dachte in Mustern, sie lebte in Farben, und doch war ihr Rhythmus verwandt wie ein Klang. Er suchte die Wahrheit in logischen Narben, sie fand sie im Wind, der durch die Bäume sang. Und wenn sie einander im Schweigen begegnen, dann ruht seine Stille in ihrem Verwehen, und ihre Weite lässt seine Ideen wie geometrische Schneebälle regnen.

So wandern zwei Leben durch Zeit und Gelände, der eine in Tiefen, die andre im Licht. *Und manchmal berühren sich flüchtig die Hände — ein Funke nur einen Moment, auch wenn dann alles zerbricht*.

Er bleibt der Architekt geometrischer Räume, sie bleibt die Hüterin wandernder Sicht. Doch manchmal, in nächtlichen, flimmernden Träumen, verwebt sich ihr Schweigen wie bei einem Gedicht. Dann stehen zwei Welten einander ganz nah: die seine, gebaut aus gedanklichen Brücken, die ihre, erfüllt von naturwarmen Stücken — und beide sind wahr und einfach nur da.

Andere Versionen

Ballade vom stillen Krug und der wandernden Swoboda

Es war ein Mann, **Peter Krug** genannt, ein Grübler, der die Welt in Linien sah. Er ging nicht mit den Strömen, die laut durch Länder rannen, er blieb ein Fels, wo alles flüchtig war. Die Algorithmen, die um Aufmerksamkeit bettelten, ließ er wie Regen an Fenstern verrinnen. Er suchte das Leise, das Ruhige, das Innere Beginnen — und fand in der Stille die Wahrheit der Welt.

Und dort, wo Wege sich im Abendgold verlieren, ging **Vladimira Swoboda**, leicht wie ein Wind. Sie trug die Welt in Bildern, die Herzen berühren, und zeigte, wie nah uns die Ferne beginnt. Sie war eine Stimme, die viele erreichte, doch blieb sie im Kern eine Wanderin frei. Die Wälder, die Hügel, die Tiere dabei — sie folgten ihr leise, als wüssten sie: *Sie ist die Rechte*.

Refrain Zwei Wege, verschieden, doch seltsam verwandt, ein Funke im Schweigen, ein Leuchten im Land. Und wenn sie einander im Augenblick fanden, war's, als ob Zeit sich in Atem verwandelte.

Peter Krug, der Unangepasste, ging gern allein durch die Felder im Licht. Doch Tiere, die scheu sind, die sonst niemand fasste, sie kamen zu ihm — und er störte sie nicht. Ein Reh hob den Kopf, ein Fuchs blieb stehen, ein Vogel setzte sich nah an sein Knie. Sie spürten die Ruhe, die reine Magie — und blieben, als wollten sie mit ihm gehen.

Vladimira, die Bilder fing, sah Tiere durch ihre Linse klar. Doch ahnte sie selten, wie sehr im Ring der Begegnung ein stilles Wunder war. Denn Tiere, die wild sind, die selten vertrauen, sie hielten den Atem, wenn sie erschien. Sie spürten ihr Herz, das offen schien — und ließen sich zeigen, ohne zu schauen.

Zwei Wege, verschieden, doch seltsam verwandt, ein Funke im Schweigen, ein Leuchten im Land. Und wenn sie einander im Augenblick fanden, war's, als ob Zeit sich in Atem verwandelte.

Und eines Abends, im violetten Sinken, wo Himmel und Erde sich leise berühr'n, da trafen sich beide, ohne zu denken, *als würde ein Faden sie zueinander führ'n.* Er stand mit den Tieren, die still ihn umgaben, sie kam mit der Kamera, staunend und weich. Ein Blick — und die Welt wurde plötzlich gleich, als könnten zwei Seelen ein Ganzes haben.

Sie sprachen nicht viel, doch das Wenige reichte, um Welten zu öffnen, die beide kannten. Und zwischen den Worten, den Pausen, den Räumen lag etwas, das größer war als ihr Klang: ein Wissen, das leise die Herzen empfing — ein Gleichklang von Tiefe und Wanderdrang.

Schlussrefrain Zwei Wege, verschieden, doch seltsam verwandt, ein Funke im Schweigen, ein Leuchten im Land. Und wenn ihre Spuren im Abend vergehen, bleibt doch ein Lied, das von beiden wird wehen.

Der stille Meister und die Wanderin

Es lebte ein Mann von stiller Gewalt, der formte die Welt aus Gedanken und Zahl. In schwarzweißen Feldern zog er seine Bahn, wo Türme und Läufer wie Schicksale sahn. Er sprach nicht viel, doch sein Geist war ein Meer, tief, dunkel und weit, wo nur wenige kehr'n.

Da ging eine Frau durch Wälder und Stein, mit leichtem Fuß und mit offenem Sinn. Sie fing das Gold, das der Abend goss, in Moos und in Tropfen, in Wolken und Moos. Die Berge erzählten ihr leise ihr Lied, und sie trug es hinaus, wie ein helles Gemüt.

Zwei Wege, so fern wie Feuer und Eis, der eine im Schweigen, die andre im Licht. Der eine in Tiefen, die andre im Kreis der Hügel und Winde, die niemals erblich.

Doch eines Abends, als die Dämmerung sank und violettes Licht die Tannen umrankt, da trafen sich ihre Pfade im Tal – ein Augenblick nur, ein zarter Strahl.

Kein lautes Wort, kein großes Gebaren, nur ein Blick, der die Zeiten zu halten schien. Er sah in ihr Auge die weite Natur, sie spürte in ihm die ruhende Spur eines Geistes, der sucht, wo andere ruh'n, und der Stille bewahrt, wo die Welt nur tut.

So standen sie da, der Denker, die Frau, umgeben von Reh und von flüsterndem Tau. Die Tiere verharrten, als spürten sie's auch: hier berührten sich Seele und Hauch.

Ein Funke nur war's, ein leiser Gesang, der sofort wieder verweht, sobald ihre Wege sich trennten.

Zwei Welten, verschieden und dennoch verwandt, berühren sich einmal – und sind morgen im Werden.

Andere Versionen

Der stille Krug und die wandernde Swoboda

Es lebte ein Mann, der tief in sich selbst verweilte, ein Denker, der Welten aus Linien und Schweigen ersann. Er setzte die Steine auf schwarzem und weißem Quadrate, wo jeder Zug ein Gedanke, jedes Schweigen ein Plan. Sein Geist war ein Brunnen, so still und so klar, dass nur wenige wagten, hinabzuschauen.

Da ging eine Frau durch die Wälder und Höhen, leichtfüßig, als trüge die Erde sie selbst. Sie fing das zerfallende Licht in den Gräsern, den Schimmer des Regens auf moosigem

Fels. Was andere übersahen, das machte sie sichtbar — ein Leuchten der Dinge, das sonst ungesehen bleibt.

Zwei Wege, getrennt wie Tag und verborgene Nacht, der eine in Tiefen, die andre im offenen Licht. Kein Streben verband sie, kein Drang, sich zu gleichen, nur manchmal berühren sich Welten im Vorübergehen.

An einem Abend, als das Licht schon fast erloschen und violetter Dunst die Tannen umfing, da trafen sich ihre Pfade im stillen Barmstein. Kein Wort fiel schwer, kein Blick ward zu lange gehalten. Nur ein Augenblick stand zwischen ihnen, dünn wie der Flügel einer Libelle im Wind.

Er sah die Weite, die sie mit sich trug, sie spürte die Tiefe, die er nicht zeigte. Dann neigte sich das Licht, die Stunde verging, und jeder trat zurück in sein eigenes Reich.

Ein Funke war's, nicht hell, nicht warm, nur ein kurzes Erkennen im Vorbeigehn. Kein Band ward geknüpft, kein Versprechen gegeben — nur das Wissen, dass anderes Dasein auch möglich ist.

So wandern sie weiter, getrennt und doch nah, der stille Meister und die wandernde Frau. Zwei Leben, verschieden bis in den Grund, die sich einmal berührten — und dann sich ewig trennten.

--

Begegnung

Es lebte ein Mann, den sie Peter Krug nannten, ein Brunnen im Fels, wo kaum ein Echo mehr hallt. Er baute aus Schweigen auf schwarz - weißen Quadraten Welten, vor denen selbst die Götter lachten. Türme und Läufer gehorchten ihm still, jeder Zug ein Gedanke, der manchmal tiefer als Worte ging.

Durch dieselbe Welt ging Vladimira Swoboda, leichtfüßig wie Regen auf moosigem Stein. Sie trug keine Krone, nur Licht im Gewand, fing fallende Abendglut in ihrem Haar ein. Wo andere nur Grün sahen, sah sie ein Feuer, das leise in Flechten und Tropfen verglüht.

Zwei Wege, so fern wie Eis und verborgene Flamme, der eine gezogen aus reiner Geometrie, die andre gewoben aus Wind und Vergehen. Und dennoch berührten sie sich.

An einem Abend, als violettes Licht die Tannen wie mit verlöschender Asche bestäubte, standen sie plötzlich im selben schmalen Spalt. - Kein Wort. Nur das leise Schreiten beider verloren in einer fremden Welt.

(Ort des Geschehens: kleiner Barmstein. Nach einer Begegnung)

Peter Krug

Hallein 26.Mai 2026